

5 Widerstand und Aktivismus

In diesem Kapitel möchte ich noch einmal auf die Formen des Widerstands in der HAWF/LAZ eingehen, die ich alle als Formen des Aktivismus begreife. Da ich viele Aktionen schon in den vorhergehenden Kapiteln besprochen haben, weil sie für den jeweiligen inhaltlichen Schwerpunkt relevant waren, komme ich zunächst zu dem Ergebnis, dass aktivistisches und theoretisches Wissen nicht getrennt zu behandeln sind, sondern gleichbedeutend im Nachvollzug der Ordnung des Diskurses, der Lokalisierung von Dominanzen und Widerständen. In diesem Kapitel erachte ich deshalb eher eine zusammenfassende Analyse der Proteste im öffentlichen Raum und der Stärkung der eigenen Gemeinschaft als sinnvoll und werde gleichzeitig auf noch nicht genannte Aktionen bzw. Widerstandsformen eingehen. Meine Fragen sind dabei: Welche Aktivitäten wurden wann als wichtig erachtet und warum? Welche Funktion und Bedeutung hatten sie? Neben diesen diskursanalytischen Fragestellungen möchte ich weiterhin meinen übergeordneten Fragen aus den übrigen theoretischen Perspektiven folgen: Welche queeren Perspektiven eröffnen diese widerständigen Formen? Inwieweit fördern sie »agency«?

5.1 Proteste im öffentlichen Raum

Einige der Aktionen im öffentlichen Raum – und damit meine ich solche, die bewusst auf die Aufmerksamkeit der Mehrheitsgesellschaft und der Mainstream-Medien gerichtet waren – lassen

sich als Alleinstellungsmerkmal für die HAWF/LAZ werten. Gemäß ihrer eigenen Zielsetzung fanden solche öffentlichen Proteste vermehrt in den Anfangsjahren der HAWF, 1973 und 1974, statt (vgl. Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 98). Dazu gehört der erste (!) öffentliche Protest schwuler Frauen gegen ihre Kriminalisierung durch die *Bild*-Kampagne »Verbrechen der lesbischen Frauen«, den sie im Februar 1973 mit der Unterstützung von Frauen aus dem Kontext des bald entstehenden Frauenzentrums durchführten (vgl. Kapitel 3.2/3.3). Darauf aufbauend – und dies erwähnte ich noch nicht – organisierte die HAWF unter anderem am 15. und 16. September 1974 eine Protestaktion vor Gericht im Itzehoe-Prozess, bei dem zwei Frauen, die eine Liebesbeziehung hatten,¹¹⁰ Marion Ihns und Judy Andersen, zu lebenslänglicher Haft verurteilt wurden, da sie den Mord an dem gewalttätigen Ehemann von Ihns in Auftrag gegeben hatten (vgl. Dennert, 2007). Die Presse schlachtete das Lesbischsein als Grund für die Tat aus und setzte damit erneut lesbisches Leben und Kriminalität gleich. Gemeinsam mit Frauen aus Hamburg machten neun Frauen der HAW eine Aktion, bei der sie während der Verhandlung im Gerichtssaal aufstanden, ihre Pullis auszogen und mit T-Shirts dastanden, auf denen in der Reihe zu lesen war: »Gegen geile Presse für lesbische Liebe«. Außerdem riefen sie dabei: »Lesbische Liebe ist schön – Haut der geilen Männerpresse eine in die Fresse – Frauen gemeinsam sind stark.« Danach verteilten sie Flugblätter und zogen geschlossen durch die Innenstadt (vgl. Ak/LAZ/20, Abschnitt Itzehoe, Aktion in Itzehoe am 17.09.1974, Bericht von der 1. Itzehoe-

110 Ich verwende hier bewusst nicht das Wort »lesbische« Beziehung, da sich Marion Ihns später in Berichten von dieser Beziehung distanzierte und sich selbst aufgrund ihrer angeblichen »Verführung« durch Andersen als nicht zurechnungsfähig darstellte, womit sie das Bild, das die Presse zeichnete, untermauerte. Sie »warn[t]e alle Frauen vor der lesbischen Liebe« (vgl. Ak/LAZ/33, Zitat ebd., *Quick* Nr. 39/74).

Aktion 15./16.09.1974).¹¹¹ Die Aktion wurde in der Presse rezipiert, teilweise mit Fotografien (vgl. Ak/LAZ/33). Die *Bild-Zeitung* titelte: »Richter flüchten vor lesbischen Frauen«, da jene beim Protest den Saal fluchtartig verlassen hatten (ebd.; vgl. Ak/LAZ/20, Aktion in Itzehoe am 17.09.1974). An der Strafe änderte die Aktion allerdings leider nichts.

Weitere eigenständige Aktionen waren die bereits erwähnten zwei Filme im deutschen Fernsehen, an denen die HAWF mitwirkte und die erstmals lesbische Sexualität und Liebe nicht mit dem Ziel der Pathologisierung im deutschen Fernsehen zeigten. Mit den daraufhin eingehenden Zuschriften von Hunderten lesbischen Frauen aus der Bundesrepublik startete die HAWF eine bundesweite Vernetzung und den Aufbau weiterer Lesbengruppen (vgl. Kapitel 4.1). Außerdem gab es mehrere Zeitungsartikel (vgl. Fußnoten 86/88) sowie Rundfunkbeiträge¹¹² unter Mitarbeit der HAWF.

Andere Aktionen fanden im Fahrwasser einer breiteren Mobilisierung, vor allem der erstarkenden (autonomen) feministischen Bewegung und der HAWM und damit auch der linken Bewegung, statt: einerseits die Solidarisierung und Mitwirkung bei den Protesten um den §218 (vgl. Kapitel 3.2), andererseits Demonstrationen zum 1. Mai und zum Pfingsttreffen 1973 (vgl. Kapitel 3.1).

Die Ziele der offensiven Öffentlichkeitsarbeit in den Anfangsjahren waren meines Erachtens: Sensibilisierung der Mehrheitsgesellschaft für die Diskriminierung lesbischer Frauen und schwuler Männer sowie für die Frauenunterdrückung allgemein, das Aufbrechen der Isolation lesbischer Frauen und die Gewinn-

111 Kritik aus den eigenen Reihen für die Solidarisierung mit den beiden Frauen gab es auch (vgl. Ak/LAZ/20, Abschnitt Itzehoe, »Rundbrief in Sachen Itzehoe« von Gretl R.).

112 Neben der bereits erwähnten Sendung mit der HAWM (vgl. Kapitel 3.1) gibt es die Durchschrift eines (selbst erstellten) Berichts bei Radio Bremen anlässlich des Pfingsttreffens 1974 (vgl. Ak/LAZ/4, Abschnitt: Rundfunk), außerdem wird in Briefen ein Rundfunkbeitrag, den die HAWF für den Südwestfunk gemacht hat, erwähnt (Ak/LAZ/8, Antwortschreiben der HAWF an Helga, 11.10.1973).

nung neuer Mitgliederinnen bzw. der Aufbau weiterer Lesbengruppen an anderen Orten.

Ab 1975 sind, durch die Vereinsgründung, die Tätigkeitsberichte für das jeweilige Jahr aufschlussreich, um nachzuvollziehen, welche Formen der Aktion wichtig wurden (Ak/LAZ/15). Es zeigt sich, dass es keine einzelnen öffentlichen Protestaktionen im Sinne der Anfangsjahre mehr gab, vielmehr wurden diese durch längerfristig angelegte Angebote und Projekte im Zentrum bzw. in der autonomen Frauenbewegung abgelöst, was weiterhin meine These stützt, dass die HAWF/LAZ maßgeblich die bundesdeutsche Frauen_Lesbenbewegung mitgestaltete. Diese Verschiebung, die Form des Zentrums und auch dessen Auflösung werde ich im nächsten Abschnitt genauer nachvollziehen.

5.2 Stärkung der eigenen Gemeinschaft

Für die Stärkung der eigenen Gemeinschaft – und damit meine ich die lesbische Community – war vor allem auch der (Alltags-)Betrieb im Zentrum und die Zentrumsform maßgeblich. Dazu zählten die offenen Abende am Mittwoch, die Plena am Freitag sowie die zahlreichen Arbeitsgruppen, die über die Zeit entstanden. Aus einigen Arbeitsgruppen oder dem Plenum heraus bildeten sich weitere öffentliche Angebote für Lesben wie das Lesbenpflingstreffen (heute Lesbenfrühlingstreffen) (vgl. 3.1), Partys (vgl. 3.2 sowie folgende Angaben im Text), eine Beratungsstelle (folgende Angaben im Text), die *Lesbenpresse* (vgl. 1.2), der Vertrieb (ebd.) und später auch die Bibliothek und das Archiv (ebd.).

Zunächst war lediglich der Mittwochabend im Zentrum der HAW in der Dennewitzstraße für die Frauen reserviert. Dieser hatte mehrere Funktionen zu erfüllen: »info-abend, plenum, offener abend, diskussionsabend usw.« (Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 13). Die zahlreichen Arbeitsgruppen, die sich gleich zu Beginn bildeten, trafen sich privat, um sich ebenfalls mittwochs gegenseitig Bericht zu erstatten. Dieses

Konzept stellte sich schnell als schwierig heraus, da es unterschiedliche Bedürfnisse in den Gruppen gab und der Mittwoch somit zur »Kampfarena« (ebd., S. 4) wurde. Während die einen eher locker zusammen sein und über ihre Erfahrungen quatschen wollten, kamen andere, um über festgelegte Themen zu diskutieren und einen Rahmen für die politische Arbeit zu bestimmen. Es lief deshalb auf eine Selbsterfahrungsgruppe (SE-Gruppe) und eine Theoriegruppe hinaus (ebd.). Selbsterfahrungsgruppen waren sowohl in der HAWM als auch in der Schwulen- und der Frauenbewegung in den USA (dort bekannt unter »Consciousness-Raising«) eine beliebte Methode, um persönliche Erfahrungen/Probleme als politisch/kollektiv zu begreifen und sich damit aus der Isolation zu befreien:

»Durch das Entdecken von Gemeinsamkeiten während des Gesprächs über die jeweiligen Lebensläufe und deren Hintergründe wird ein Gruppengefühl geschaffen, das den ersten Schritt zur Solidarität unter (lesbischen) Frauen darstellt. Aus der Bearbeitung der subjektiven Lebensinhalte und Erlebnisinhalte müsste sich eine Bereitschaft zur Bearbeitung von objektiven-allgemeinen, d. h. politischen Problemkreisen ergeben« (Ak/LAZ/13, Selbsterfahrungsgruppe [SE-Gruppe] – das amerikanische Modell).

Obwohl mit der Bildung von Arbeitsgruppen sowohl zu Theorie als auch Selbsterfahrung die unterschiedlichen Bedürfnisse der Mitgliederinnen zunächst berücksichtigt schienen, blieb das erste Jahr geprägt von Schwierigkeiten, einen Konsens für die Gruppe zu finden und feste Mitgliederinnen, die aktiv mitarbeiten wollten, zu gewinnen (Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 21f.). Letzteres löste sich durch die aktive Öffentlichkeitsarbeit der HAWF auf, die sich in vielfältigen Aktionen, wie ich sie bereits genannt habe, manifestierte. Mit der stärkeren Strukturierung durch die neu gebildete Theoriegruppe Anfang 1973 wiederum wurde ein nicht öffentliches Arbeitsplenum festgesetzt und auf Freitag verschoben, in dem

alle inhaltlichen und organisatorischen Punkte der Gruppe diskutiert und festgelegt wurden. Der Mittwoch wurde nun als »offener Abend« für neue Frauen reserviert (ebd., S. 27). An diesem Abend gab es das Ziel, themenbezogen, beispielsweise zu Frauentherapie (Ak/LAZ/14, Protokoll vom 29.11.1974), zu diskutieren, Kurzberichte zur Situation in der BRD und anderen Ländern zu geben, aber auch Musik zu machen, Dias zu zeigen, aus Büchern vorzulesen oder gemeinsam Pornofilme zu schauen, um anschließend über die Darstellung von Lesben_Frauen (Sexualität) zu diskutieren (Ak/LAZ/22, Betr. Mittwochabend/Vorschläge für die Gestaltung des Mittwochabends, 03.10.1973).

Im November 1973 bezog die HAWF dann auch eine eigene Etage in der Dennewitzstraße (Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 99). Dadurch konnte es auch samstags noch einen weiteren Abend für geselliges Beisammensein, Musikhören und Tanzen geben (vgl. Kuckuc, 1975, S. 70). Mit dem Umzug der HAW in die Kulmer Straße 20a im Jahr 1974 hatte die HAWF/LAZ von Beginn an eine eigene Etage. In den Tätigkeitsberichten des Vereins wird vermerkt, dass es 1975 einmal im Monat einen »geselligen Tanzabend« im Zentrum gab, der eventuell den vorherigen Samstag ablöste (vgl. Ak/LAZ/15, Tätigkeitsbericht für das Kalenderjahr 1975). In manchen Jahren wurde auch eine Silvesterfeier organisiert (ebd., Tätigkeitsbericht für das Kalenderjahr 1976, 1979; Ak/LAZ/34, Ergänzung zur Dokumentation des LAZ). Solcherlei Feste der lesbischen Frauen im Zentrum selbst könnten auch in Verbindung zum heutigen Club SchwuZ, der 1977 aus der HAWM hervorgegangen und zu dem Zeitpunkt ebenfalls in der Kulmer Straße ansässig war, betrachtet werden.¹¹³ Die Pfingsttreffen fanden ebenfalls,

113 Inwieweit sich diese Verbindung halten lässt oder sehr spekulativ ist, gerade auch, weil die Frauen sich zu dem Zeitpunkt von den HAW-Männern komplett abgespalten hatten, ist fragwürdig. Ich möchte damit jedoch zumindest auf die Relevanz von Partys in der Lesbenbewegung der 1970er Jahre hinweisen und somit auf die Verbindung von Politik und Subkultur.

bis zum Auszug aus der Kulmer Straße 1979, immer in den Räumen des LAZ statt, auch wenn das Treffen ab 1978 nicht mehr nur vom LAZ organisiert wurde (vgl. ebd., Tätigkeitsberichte 1975–1978).

In der Zeit ihres Bestehens gab es in der HAWF/LAZ zahlreiche Arbeitsgruppen. Ich kann aus Platzgründen nicht sehr genau darauf eingehen, möchte jedoch einige aufzählen, um die Vielfalt der Themen, die in der HAWF/LAZ diskutiert wurden, zu illustrieren und erneut hervorzuheben, dass viele der Arbeitsgruppen bzw. Angebote für lesbische Frauen, die im und aus dem LAZ entstanden, heute in der Struktur von lesbischen_queeren_feministischen Communities verankert sind. Damit kann ich meine zweite und dritte These verbinden: Der maßgebliche Beitrag zur Lesben_Frauenbewegung durch die HAWF/LAZ hat, durch lesbische Strategien, die innerhalb meines Theorierahmens auch als queere Strategien bewertet werden können, eine Auswirkung auf heutige queere Debatten, Infrastrukturen und Lebensweisen und bedeutet somit auch einen Beitrag zu diesen.

Es gab – über einen kürzeren oder längeren Zeitraum – unter anderem Gruppen zu: Büchern/Literatur, Sexualität, Alkohol, Karate, Liederbuchherstellung, *Lesbenpresse*, Leidenschaft, Lust, Lesbenalltag, Lesbensolidarität, Selbsterfahrung, Frauenbewegung/Feminismus, Emanzipation, safossofa (Humor als politische Strategie), Initiative »workshop« (Werkstattgruppe), Übersetzungen, Zeichnen und Texten von »Komix« (Comics), Erfinden von lesbischen Märchen, berufstätigen Frauen, Frauenwohngemeinschaften, Medien, Archiv, Vertrieb, Druckerei, Theorie und Veröffentlichungen.

Genauer beschreiben möchte ich beispielhaft die »Beratungsstelle für homosexuelle Frauen«, eingerichtet am 19. Juni 1975. Diese entstand aus der Beratungsgruppe im LAZ, in der sich Sozialarbeiterinnen, Sozialpädagoginnen und eine Psychologin zusammgefunden hatten, um ihre Fähigkeiten für lesbische Frauen einzusetzen. Die zweimal wöchentlich angebotene Sprechstunde umfasste rechtliche und medizinische Unterstützung (das

heißt Vermittlung an geeignete/solidarische Ärztinnen/Anwältinnen) sowie Unterstützung in den Bereichen Psychotherapie, lesbische Beziehungen, soziale Probleme von Lesben und Kindererziehung bzw. lesbische Mutterschaft (vgl. Ak/LAZ/13, Flyer Beratungsstelle für homosexuelle Frauen). Die Beratungsgruppe des LAZ führte beispielsweise eine Befragung zu Erfahrungen lesbischer Frauen mit Gynäkologen/Gynäkologinnen durch, um herauszufinden, welche Ärzte und Ärztinnen sie anderen lesbischen Frauen empfehlen könnten (Ak/LAZ/13, Fragebogen »Liebe Frauen, die Beratungsgruppe des LAZ ...«). Die parteiliche Beratung und Aufklärung, vor allem auch in medizinischen Fragen,¹¹⁴ wurde zu einem Schwerpunkt der Frauenbewegung und machte neben Frauenbuchläden, Frauencafés, Frauensportgruppen etc. einen Teil der männerunabhängigen Infrastruktur aus. Die Lesben*beratungen heute oder Frauen*gesundheitszentren können als das Erbe eines solchen Angebots im LAZ betrachtet werden.

Zum Schluss möchte ich noch kurz die Vereinsform und schließlich die Auflösung der Zentrumsform beleuchten: Mit der Umbenennung in LAZ 1975 kam es zu der Eintragung der Gruppe als Verein. Als Gründe dafür sind in einem Protokoll notiert: Haftung nach außen, keine Steuern, Spendenannahme möglich, ein Verein bekommt Geld für förderungswürdige Projekte (Ak/LAZ/21, Protokoll vom Plenum des LAZ am 14.02.1975, handschriftliche Kopie). Es ist interessant, dass diese Struktur ab dem Zeitpunkt offenbar als die »bevorzugte« ausgewählt wur-

114 So entstanden nach dem amerikanischen Modell der »Selbsthilfe« viele Gruppen, die Selbstuntersuchungen erlernten und dadurch beispielsweise eine eigene Abtreibungsmethode, die Absaugmethode, entwickelten. Es ging bei der Selbsthilfe darum, die bestehende Unterdrückung der Frauen durch das herkömmliche Gesundheitssystem zu durchbrechen, indem die durch mangelndes Wissen bedingte Abhängigkeit von Ärzten aufgelöst wurde (vgl. Ak/LAZ/5, Self help in Amerika, Selbsthilfe in Berlin). Im Frauenzentrum Berlin gab es beispielsweise Kurse zu weiblicher* Anatomie und Gesundheit (vgl. ebd., Aufbau der weibl. inneren Geschlechtsorgane).

de. Zu Beginn hatten die Frauen eine »straffere« Organisation mit einem Verweis auf die Organisierung der Männergruppe mit regelmäßigen Beiträgen und Mitgliedschaft noch abgelehnt (vgl. Ak/LAZ/31, HAW-Info 1, S. 12). Die HAWM ließ die HAW letztendlich jedoch erst ein Jahr später als das LAZ, 1976, ebenfalls als Verein eintragen.

Ab 1977 änderte sich die Struktur im Zentrum zunehmend. Die Besucherinnenzahlen der wöchentlichen Treffen verschlechterten sich, denn »viele Frauen schließen sich den Frauenprojekten an (z. B. Frauenbuchläden, Frauenkneipen [Blocksberg], Verlage) bzw. begründen diese erst« (ebd., Tätigkeitsbericht für das Kalenderjahr 1977). Das Plenum findet nur noch 14-tägig statt (ebd.). Das Pfingsttreffen bleibt weiterhin bestehen, die Vertriebsgruppe veröffentlicht Bücher, Postkarten sowie die *Lesbenpresse* und die Frauen-Sommeruniversität 1978 mit dem Schwerpunkt »Lesben« wird von einer Gruppe im LAZ vorbereitet (ebd.). Im nächsten Jahr wird allerdings beschlossen, die Räume in der Kulmer Straße zum Februar 1979 zu kündigen, denn »viele Frauen [zweifeln] an dem Sinn und Zweck des Zentrums« (ebd., Tätigkeitsbericht für das Kalenderjahr 1978).

Trotz verschiedener Versuche, den Schrumpfungprozess des LAZ aufzuhalten, zeichnet sich also ab den späten 1970er Jahren ein Trend zur Auflösung der Zentrumsform ab: Mit dem Auszug aus der Kulmer Straße 1979, letztlich auch wegen zu hoher Unkosten und zu wenig Mitgliederinnen, die diese mit ihren Beiträgen decken könnten, gab es zunächst eine Unterbringung des Inventars in einem Keller in Schöneberg und lediglich sporadische Treffen in der Frauenkollektivkneipe Blocksberg. Schließlich wurde noch einmal eine Ladenwohnung in der Katzlerstraße bezogen. Bis auf die *Lesbenpresse*-Gruppe tagten die Kleingruppen jedoch weiterhin in Privatwohnungen, da niemand bereit war, frühzeitig zu heizen. Ab 1980 gab es erste Überlegungen, die Räumlichkeiten für immer aufzugeben und den Verein aufzulösen (vgl. Ak/LAZ/15, Tätigkeitsberichte für die Kalenderjahre 1979 und 1980). Begründet wurde dies folgendermaßen: »Wir

gelangen schließlich zu der Einsicht, daß ein Lesbenzentrum offensichtlich in der ursprünglich gedachten Form nicht mehr notwendig ist. Die Lesben haben für sich eine andere Form der politischen Arbeit gefunden, seien es Frauenprojekte oder in einigen Fällen sogar Projekte von Lesben (z. B. Beratungsstelle für Lesben und Schwule in der Hollmannstr., Lesbenreferat an der FU Berlin, Kleinverlage u. a.)« (ebd., Tätigkeitsbericht für das Kalenderjahr 1981). Der Auszug dauerte noch bis zum Frühjahr 1982. Es blieben nur die *Lesbenpresse*, der Vertrieb und das Archiv bestehen. Dazu hieß es in der *Lesbenpresse*: »Hat sich das LAZ damit aufgelöst? Eigentlich noch immer nicht ganz – und zugleich schon lange. Schon lange als öffentlicher Ort. Noch immer nicht ganz, weil es in Form dieser drei mit ihm eng verbundenen (traditionellen) Gruppen, sozusagen als Astralleib, weiter existiert« (*Lesbenpresse* 10/1982, S. 30). Es kann als Erfolg gewertet werden, dass der Aufbau einer lesbischen Community bis zur Auflösung des Zentrums so weit von der HAWF/LAZ mitgestaltet und vorangetrieben wurde, dass ebendieses nicht mehr existieren musste, da die Projekte ihm entwachsen waren und in anderen Formen, an anderen Orten selbstständig weiterexistierten. Dazu passend lautete der Schlusssatz des »Nachrufs«: »Ruhe sanft, LAZ, und lebe weiter in tausend kleinen lebenden Teilchen!!« (ebd.)